

## **4. Fastensonntag: Am öffentlichen Pranger**

Lesung: 2 Kor 5,17-21

Evangelium: Lk 15,1-3.11-32

Wulff, Bischof Mixa, Tebartz van Elst, Hoeneß: Nur ein paar Namen bzw. Personen, die in den letzten Jahren für gute Umsätze in der Skandalpresse gesorgt haben.

Einige von vielen, die waren und noch kommen werden, denn die Lust des Menschen, auf andere zu zeigen, ist ungebrochen. Immer wieder blasen die Medien zum Halali, zur lukrativen Treibjagd auf einen erwischten Sünder, und dann wiederholt sich das stets gleiche Prozedere:

Der Ertappte versucht zunächst, es einfach auszusitzen. Wenn er Glück hat, geschieht bald irgendetwas anderes, das die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zieht und von ihm ablenkt. Andernfalls hält er es irgendwann mit den Nerven nicht mehr aus und muss die öffentlich geforderte Buße auf sich nehmen, die in der Regel darin besteht, dass er von irgendeinem Amt zurücktritt.

Aber ist damit viel erreicht?

Sicher, es mag eine emotionale Genugtuung sein, wenn jemand, möglicherweise sogar zu Recht, etwas auf den Deckel bekommt, aber ist es damit gut gemacht?

Vielleicht gibt es auch eine Strafzahlung, die den angerichteten Schaden ausgleicht, aber vieles bleibt trotzdem un-gerecht zurück:

Ein Name, der beschmutzt ist und so als Schimpfwort oder Lachnummer in der allgemeinen Erinnerung bleibt. Eine Sühne, die meist nicht der Einsicht entspringt, sondern öffentlich erzwungen wurde und damit als beschämende Niederlage, vielleicht sogar mit traumatischen Elementen im Bewusstsein des Betroffenen für immer präsent bleibt.

Gerechtigkeit, also ein Zustand, in dem alles wieder „richtig“ ist, ist was anderes.

Ein entscheidender Punkt, dass das überhaupt möglich wird, besteht darin, dass der Sünder selber zur Einsicht kommen muss. Das zeigt Jesus recht schön in seinem Gleichnis vom Barmherzigen Vater, oder, wie es früher hieß, vom verlorenen Sohn.

Wäre der Sohn mit seinem Erbteil daheim geblieben, er wäre täglich, bei jeder Begegnung mit dem Vater, an seine Gemeinheit erinnert worden. Also geht er weg, er will es nicht sehen, was er falsch gemacht hat. Das können wir ja auch durch die Bank bei allen jenen beobachten, deren Fehler öffentlich aufgedeckt werden.

In der Fremde, mit dem Geld, da hat der Sohn keine Notwendigkeit, sich Gedanken über dessen Herkunft zu machen. Solange es nur genug gibt, das seine Aufmerksamkeit ablenkt und sein Gewissen betäubt.

Erst die Not, die Einsamkeit, das Erlebnis seines Scheiterns, bringt ihn zum Nachdenken und dann zur Einsicht. Nur so kommt er an den Punkt, an dem er sieht und einsieht, wie es wirklich ist. Erst ab da ist er in der Lage, einen Weg zu gehen, auf dem es wieder gut werden kann.

Denn jetzt erst ist er bereit, die Vergebung zu suchen und dann überglücklich anzunehmen, die der Vater ihm bestimmt schon die ganze Zeit anbieten wollte, aber nicht konnte, weil beim Sohn die Einsicht fehlte.

Die Einsicht des Sohnes und die übergroße Liebe des Vaters, die großzügig verzeiht, der dieser Mensch wichtiger ist als alles andere, beides zusammen erst kann bewirken, dass das Übel wirklich überwunden wird, dass beide versöhnt(!) damit umgehen können und wirkliche Gerechtigkeit wieder hergestellt ist.

Und darum ist und bleibt es unbefriedigend, wenn bei uns immer wieder Sünder an den öffentlichen Pranger gestellt werden. Für die Mittel und Möglichkeiten eines demokratischen, liberalen Staates mag es notwendig sein, so zu handeln, aber ein Weg zur Gerechtigkeit ist es in der Regel nicht.

Umso mehr dürfen wir froh darüber sein, dass Christus uns die Augen dafür geöffnet hat, dass für uns im Glauben eine andere Wirklichkeit gilt: Da haben wir einen liebenden Vater im Himmel, der jederzeit bereit ist, uns mit seiner Vergebungsbereitschaft sogar entgegen zu laufen, wenn uns etwas leid tut.

Keinen, der uns so lange auf die Finger haut, bis wir einknicken, sondern der uns zutraut und darum auch Zeit gibt, selber immer wieder zur Vernunft zu kommen.

Einen Vater, der dann nicht empört Strafen fordert, sondern uns glücklich umarmt und gleichsam ins Ohr flüstert: „Hauptsache, dass du wieder da bist!“

Leichter kann er es uns doch nicht machen.

Wir müssen nur den Mut aufbringen, den Schritt auf ihn hin zu tun.